

Regionale Strukturpolitik am Beispiel Trier und Luxemburg: Entwicklung von Methoden, Instrumenten, Referenzprozessen und politischen Handlungsempfehlungen zur Förderung des Technologie- und Innovationstransfers im Handwerk

Scholz, Jendrik

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholz, J. (2009). Regionale Strukturpolitik am Beispiel Trier und Luxemburg: Entwicklung von Methoden, Instrumenten, Referenzprozessen und politischen Handlungsempfehlungen zur Förderung des Technologie- und Innovationstransfers im Handwerk. *Verwaltung & Management - Zeitschrift für allgemeine Verwaltung*, 15(3), 163-167. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58452>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Regionale Strukturpolitik am Beispiel Trier und Luxemburg

Entwicklung von Methoden, Instrumenten, Referenzprozessen und politischen Handlungsempfehlungen zur Förderung des Technologie- und Innovationstransfers im Handwerk

Jendrik Scholz

Im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsvorhabens sind im Handwerk der grenzüberschreitenden Region Trier/Luxemburg Netzwerk- und Clusterkooperationen zwischen Betrieben, Wirtschaftsförderungseinrichtungen und Hochschulen zur Stärkung des Technologie- und Innovationstransfers erprobt worden. Dazu sind Methoden, Instrumente, Referenzprozesse und politische Handlungsempfehlungen zur Ausgestaltung der öffentlichen Förderkulisse entwickelt worden. In Abgrenzung zu einem traditionellen und von Industrie und Grundlagenforschung geprägten Innovationsbegriff wird ein genuin handwerklicher Innovationsbegriff begründet.

Einführung

Die Ausrichtung regionaler Forschungs- und Entwicklungskapazitäten auf anwendungsorientierte Problemlösungen steht im Mittelpunkt strukturpolitischer Strategien, die auf die Stärkung des handwerklichen Mittelstandes und regionale Technologie- und Innovationscluster bauen. Um ihre vorhandenen Innovationspotenziale in Wachstum und Beschäftigung umsetzen zu können, benötigen Handwerksbetriebe gezielte Unterstützung bei der Kooperation mit Hochschulen bzw. Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. Umgekehrt werden viel zu wenige Ideen, die aus Hochschulen stammen, auch wirtschaftlich aufgegriffen und bearbeitet. Mit dem Ansatz, Handwerk und Forschung/



Jendrik Scholz
Diplom-Verwaltungswirt (FH) und Dipl.-Sozialwissenschaftler,
Projektleiter für Regionale Struktur-, Technologie- und Bildungspolitik in der Abteilung Wirtschaftsförderung der Handwerkskammer Trier

Entwicklung in regionalen Netzwerkclustern zusammenzubringen, soll die Distanz zwischen beiden Sphären überwunden werden. „Handwerksunternehmer entstammen in der Regel gerade nicht wissenschaftlichen Teilsystemen. Dies hat zur Folge, dass Basiswissen darüber, was einzelne wissenschaftliche Disziplinen anzubieten haben, bei handwerklichen Unternehmen zunächst fehlt. Diese Informationen liegen quasi nicht im eigenen Territorium des Handwerks, sie müssen in einem fremden Territorium erkundet und akquiriert werden.“¹ Nur 10 Prozent der Handwerksbetriebe verfügen über unmittelbare Hochschul- und Forschungskontakte.² An dieser Stelle soll öffentliche Innovationsförderung ansetzen. Handwerksbetriebe sind Technologie-Mittler: Sie etablieren und verändern neue Technologien und Verfahren beim Kunden vor Ort. Daraus folgt – im Unterschied zum klassischen universitären bzw. industriellen Innovationsbegriff – ein genuin handwerklicher Innovationsbegriff: „In der Funktion des Technologiemitteilers übt das Handwerk eine Diffusionsfunktion aus, d.h. neue Technologieträger aus der Industrie finden durch das Handwerk den Weg zum

gewerblichen oder privaten Endkunden, als auch eine Anpassungsfunktion: Vorhandene Technologien werden modifiziert und weiterentwickelt.“³ „Die Handwerker sind es, die die Solaranlage dem Kunden nahebringen und auf dem Dach montieren. Und sie sind es auch, die von den Alltagsproblemen erfahren, die Menschen mit neuen Techniken haben.“⁴ Voigt (Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft) definiert „Innovationsmanagement“ als „dispositive Gestaltung von Innovationsprozessen“⁵. Innovationsprozesse seien „systematisch zu planen, durchzuführen und zu kontrollieren“.

Fragestellungen und Entwicklungsaufträge

Enbiz zufolge stellt „die Problemerkennung den eigentlichen Anstoß für den Innovationsprozess“ dar.⁶ Zur Identifizierung betrieblicher Problemstellungen und Innovationspotenziale benötigen Wirtschaftsförderungseinrichtungen, Hochschulen, Transferstellen und Handwerksbetriebe zuverlässige (Früh-)Indikatoren, Methoden und Instrumente. In der grenzüberschreitenden Region Trier/Luxemburg sind in einem Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Metall-

- 1 Baden-Württembergischer Handwerkstag 2007, S. 9.
- 2 Prognos 2006.
- 3 Prognos 2006, S. 10.
- 4 NordHandwerk 2007.
- 5 Voigt (Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft) 2008, S. 9.
- 6 Enbiz 2007.

bauhandwerk⁷ u.a. folgende Fragestellungen und Entwicklungsaufträge bearbeitet worden: Welche Methoden und Instrumente sind geeignet zur Förderung des Innovationsprozesses zwischen regionalen Wirtschaftsförderungseinrichtungen, Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen und Handwerksbetrieben? Wie sollen Unterstützungs- und Kooperationsleistungen von Wirtschaftsförderungs- und Hochschulverwaltungen ausgestaltet werden, dass sie passgenau im Handwerk wirken? Können standardisierte Referenzprozesse zur systematischen Förderung von Inno-

mung möglicher Innovationspotenzialen eingesetzt worden:

1. hoher Gewerbeertrag (Indikator für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Bedingung für Entwicklungskapazitäten, führt zum Ausschluss nicht-innovationsfähiger Krisenbetriebe),
2. keine betriebswirtschaftliche Krisenberatung in der Vergangenheit (ebenfalls Indikator für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und vorhandene Zeitkapazitäten für Entwicklungsaufgaben),
3. vorhandener Internet-Auftritt (Indikator für Nutzung der neuen Kommuni-

Innovationsfähigkeit, Innovationen und Entwicklungen, Patente, Auszeichnungen und Preise, Entwicklungs- und Kooperationspartner. Häufig ist auch nach Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung (z. B. Weiterbildungsaktivitäten) gefragt worden, weil diese oftmals brauchbare Indikatoren für Eigenaktivitäten und Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen sind. Durch eine Flankierung mit qualitativen Methoden wie z. B. freier Gesprächsführung und deskriptiver Auswertung der Gesprächsnotizen gelang die Identifizierung von vier Indikatoren als besonders relevant zur endgültigen Klassifizierung der Betriebe in die Kategorien „nicht innovativ“, „Schwellenbetrieb“, „hoch innovativ“:

1. Eigen-Nennung von Innovationen,
2. Nennung von Patenten,
3. Nennung von Preisen und Auszeichnungen,
4. Entwicklungskooperationen mit Entwicklungspartnern (z.B. Zulieferer, Hochschule usw.).

«Es sind geeignete Methoden und Instrumente auszuwählen, um Innovationsprozesse zwischen den regionalen Akteuren und Institutionen zu fördern.»

vationen und zum Technologietransfer erschlossen und nachhaltig in der Region verankert werden? Inwiefern ist die existierende Förderkulisse der öffentlichen Hand (Bund, Land, Europäische Union usw.) geeignet zur Steigerung der Innovationsfähigkeit im Handwerk? Welche politischen Handlungsempfehlungen für die öffentliche Technologie- und Innovationsförderung im Handwerk können auf dieser Basis formuliert werden?

kationstechnologien, Grundbedingung für Wissens- und Technologietransfers),

4. Alter des Inhabers unter 60 Jahren (Indikator für Anreiz, nachhaltig in Innovationen und Zukunftsfähigkeit zu investieren).

Flankierend bzw. hilfsweise sind auch Erkenntnisse und Informationen aus ähnlichen und parallelen Beratungsprozessen (z.B. der kaufmännischen Unternehmens- und der beruflichen Bildungsberatung der Handwerkskammern) eingespeist worden.

In jedem Fall aber sind diese Indikatoren in der Beratungspraxis in einem ausführlichen Beratungsgespräch qualitativ zu überprüfen.

Die innovativen Unternehmen („Schwellenbetriebe“ und „hoch innovative Betriebe“) sind im Zuge der Erprobungsphase in ein integriertes Einzelfallmanagement einbezogen worden, das sich in seiner Struktur an sozialarbeiterischen Vorbildern orientiert. Die Beratungsprozesse der als „nicht innovativ“ eingestuft Betriebe sind zunächst zurückgestellt bzw. beendet worden. Es sind ihnen gegenüber im Einzelfall z.T. dennoch Hilfestellungen in anderen Bereichen (z.B. kaufmännische Beratung) angeboten und realisiert worden. Das Einzelfallmanagement in seinen Phasen und Interaktionsbeziehungen zwischen einzelnen Akteuren (z.B. Meister/Professor) ist systematisch dokumentiert und ausgewertet worden,

Untersuchungs- und Entwicklungsdesign

Der hermeneutisch-vergleichend angelegte Modellversuch ist zunächst in eine Analyse- und in eine Erprobungsphase strukturiert worden. In der Analysephase sind mit Hilfe von Frühindikatoren (Abfrage mittels eines strukturierten Fragebogens bzw. Gesprächsleitfadens in Interviews) mögliche Innovationspotenziale in über 500 Metallbau- (und zum Teil Elektro-) Betrieben identifiziert und die Betriebe zunächst in

- a. „nicht innovative“ Betriebe,
 - b. „Schwellenbetriebe“ und
 - c. „hoch innovative Betriebe“
- klassifiziert worden. Dazu sind hilfsweise vier hypothetische Kriterien zur Bestim-

Im Fokus der Untersuchung standen insbesondere die so genannten „Schwellenbetriebe“, die zwar Innovationspotenziale ausweisen, aber Hilfestellungen der Wirtschaftsförderung oder von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen zu deren Entfaltung benötigen. In Interviews, die persönlich geführt wurden und in der Regel mit einer Besichtigung der vorhandenen Maschinen und der betrieblichen Aufbau- und Ablauforganisation verbunden wurden, sind folgende Kriterien systematisch erfragt und statistisch ausgewertet worden: Branchenzugehörigkeit, Marktstellung, Zuliefererbeziehungen, Kundenbeziehungen, Jahr der Unternehmensgründung, Umsatz, Exportaktivitäten, Zahl der Mitarbeiter, Eigennennung

7 Prolno DeLux – Aufbau eines grenzüberschreitenden Innovationsnetzwerks für Handwerksbetriebe (INTERREG III A), Zuwendungsgeber: Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinland-Pfalz, Förderkennzeichen: 8402-Interreg III A Delux, Projektpartner: Handwerkskammer Trier, Chambre des Métiers Luxembourg, Luxinnovation Luxembourg, Euro Info Centre Trier, Projektlaufzeit: 01.10.2006 bis 30.06.2008



um Referenzprozesse und „Good Practices“ zu identifizieren.

Ergebnisse

Die wirtschaftliche Hintergrundsituation ist auf der deutschen Seite der Region (Trier) geprägt durch den Dualismus einer sehr niedrigen Arbeitslosenquote (3,9 Prozent), die faktisch Vollbeschäftigung abbildet⁸, und dem mit 23.758 Euro niedrigsten Jahresbruttolohnniveau in Rheinland-Pfalz.⁹ 90 Prozent der Handwerksbetriebe in Trier und Luxemburg haben weniger als 20 Mitarbeiter, es dominieren kleinbetriebliche Strukturen.

40 Prozent (Luxemburg) bzw. 50 Prozent (Trier) der Handwerksbetriebe sind als „Schwellen-“ bzw. „hoch innovative“ Betriebe einzustufen. Unter „innovativ“

lematisiert: Zeitmangel, Personalmangel und fehlende finanzielle Eigenmittel. Nur sieben Metallbaubetriebe in Trier (von über 250) beschäftigen einen oder mehrere Mitarbeiter, die sich ganz oder teilweise mit Forschungs- und Entwicklungsarbeiten befassen. Innovationsentwicklung wird im Trierer und luxemburgischen Handwerk überwiegend neben oder nach dem regulären Tagesgeschäft erledigt. Eigenständige Forschungs- und Entwicklungsabteilungen nach industriellem Vorbild sind im Handwerk gänzlich unbekannt. Daraus folgt, dass ohne den Einsatz von Unterstützungsstrukturen das Handwerk nicht in Innovations- und Technologietransferprozesse einzubeziehen ist.

15 Prozent der Trierer Betriebe haben bereits einmal bei der Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen mit Hoch-

Eine wesentliches Ergebnis aus der Auswertung der Beratungsprozesse zwischen Handwerksbetrieben und regionalen Hochschulen (z. B. Fachhochschule Trier) ist: Technologie- und Innovationsberatung sollte eingebettet werden in Beratungsprozesse zu „verwandten“ Themen (Bildungsberatung, kaufmännische Beratung, Messförderung usw.). Innovationspotenziale können im Handwerk nicht isoliert, sondern nur im Kontext der Bearbeitung anderer betrieblicher Problemstellungen identifiziert werden. Im Rahmen des Modellversuchs ist ein „Huckepack-Verfahren“ (Überwindung der betrieblichen Schwellen im Gepäck anderer Unterstützungsleistungen) entwickelt und erprobt worden: Die fachliche und persönliche Kenntnis der Betriebe vor Ort, die in der Regel aus anderen „verwandten“ Beratungskontexten resultiert, erleichtert die Akquisition der Betriebe und die Identifizierung von Innovationspotenzialen.

Was folgt aus dem Ansatz ganzheitlicher und integrierter Innovations- und Technologietransferberatungen für die Organisationsentwicklung der Wirtschaftsförderungseinrichtungen? Öffentliche Innovations- und Technologieförderung ist in regionalen Netzwerken zwischen der Selbstverwaltung des Handwerks (Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften) und Hochschulen bzw. Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen anzusiedeln. Nur regionale Netzwerke öffentlicher und privater Akteure sind aufgrund ihrer exklusiven Erfahrungen und privilegierten Stellung gegenüber dem Handwerk („Fuß in der Tür“) in der Lage, Beratungsprozesse anzustoßen, Innovations- und Technologietransferberatung mit „verwandten“ Beratungsprodukten intern und extern sinnvoll zu verknüpfen und mittels Einzelfallmanagements regionale Hochschulkooperationen anzubahnen.

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass im Handwerk – im Gegensatz zu Industrie und Handel – ein zeitintensives Akquisitions- und Beratungsmanagement zur Einbeziehung der Betriebe in Innovations-

»Eigenständige Forschungs- und Entwicklungsabteilungen nach industriellem Vorbild sind im Handwerk gänzlich unbekannt.«

sind – einem handwerklichen Innovationsbegriff folgend – auch zu verstehen: Veränderung und Anpassung industrieller Fertigprodukte beim Kunden vor Ort, die Einführung von Qualitätsmanagementsystemen und Prozess- und Serviceinnovationen. Dieser Wert entspricht den Ergebnissen der Prognos-Studie (52 Prozent) zur Partizipation des Handwerks am allgemeinen Innovationsgeschehen.¹⁰ Patente, in der internationalen „Scientific Community“ anerkannte Indikatoren für Innovationen, sind aber nur in unter zehn Prozent der Handwerksbetriebe in Trier und Luxemburg angemeldet worden. Ein Innovationsbegriff, der sich am Innovationsbegriff industrieller und der Grundlagenforschung orientiert und Innovationsfähigkeit ausschließlich mit dem Indikator „Patent“ misst, ist offenbar für das Handwerk ungeeignet.

Es werden im Trierer und luxemburgischen Handwerk übereinstimmend folgende zentralen Innovationshemmnisse prob-

schulen zusammengearbeitet. Dieser Wert stützt die Einschätzungen der Prognos-Studie: „Bisher verfügen nur wenige Handwerksbetriebe über Hochschulkontakte.“¹¹ Auch an diesem Hebel ist staatliche Technologie-, Struktur- und Innovationspolitik anzusetzen.

Dominierend und prägend für Transferbeziehungen und Innovationskultur sind in Trier und Luxemburg regionale Kunden- und Lieferantennetzwerke. Lernprozesse und Innovationsimpulse stammen in der Regel von regionalen Netzwerkpartnern. Sie sind nicht das Ergebnis systematischer Transferpolitik. 71 Prozent der Handwerksbetriebe haben überwiegend die Region Trier/Luxemburg als Aktionsradius. Innovatoren verfügen aber in der Regel über einen weiteren (überregionalen) Aktionsradius. Zielsetzung der öffentlichen Wirtschaftsförderung im Handwerk muss es daher sein, den Aktions- und Kooperationsradius der Handwerksbetriebe zu weiten.

⁸ Vgl. Bundesagentur für Arbeit 2008, S. 9.

⁹ Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2008, S. 22.

¹⁰ Vgl. Prognos 2006.

¹¹ Prognos 2006, S. 51.





prozesse erforderlich ist. Entsprechende personelle und zeitliche Kapazitäten – die auch ausgedehnte Warte- und Clearingschleifen umfassen – sind daher unbedingt einzuplanen. Der räumliche Schwerpunkt erfolgreicher Innovations- und Technologietransferberatung liegt im Betrieb vor Ort. Das persönliche (Beratungs-)Gespräch ist im kleinbetrieblichen Sektor gegenüber virtuellen IT-Angeboten (Homepages, Blogs, Chats, Mailinglisten usw.) weiterhin alternativlos und entspricht den Ergebnissen von Böttcher: „Schaut man auf das bisherige Zustandekommen der FuE-Kooperationen der Unternehmen, zeigt sich, dass (...) die persönlichen Kontakte eine der wichtigsten Formen der Kontaktaufnahme darstellen.“¹²

Eine Schlüsselkompetenz des eingesetzten Beratungspersonals besteht – neben dem Vorhandensein eines generalistischen

können Transferbeziehungen angebahnt werden. Die Transferstellen der regionalen Hochschulen und ihre Fachinstitute, die technologisch relevante natur- und ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkte vorhalten, sollten daher als regionale Partner (ausgestattet mit entsprechenden Personal- und Sachmitteln) von Beginn an in die betrieblichen Beratungsprozesse und das Fallmanagement einbezogen werden. Neben der Wirtschaft profitieren auch die Hochschulen von einer frühen Einbeziehung, weil sie ihr Bewusstsein gegenüber den spezifischen Problemstellungen im Handwerk schärfen und die ermittelten Problemstellungen und Innovationsbedarfe frühzeitig in Forschung und Lehre einspeisen können. Öffentliche Wirtschafts- und Innovationsförderung im Handwerk kann mit diesem Ansatz auch einen relevanten Beitrag zur Modernisierung der regionalen Hochschullandschaft und ihrer

rade einmal fünf Prozent. Von den 531 im Jahr 2005 von der Stiftung für Innovation Rheinland-Pfalz im Umfang von 81 Mio. Euro geförderten Vorhaben kommen nur einige wenige aus dem Handwerk. Von 67 BITT¹³-Förderungen in Rheinland-Pfalz im 1. Halbjahr 2006 kommen nur neun (13 Prozent) dem Handwerk zugute. Insgesamt beträgt die BITT-Fördersumme im 1. Halbjahr 2006 85.809 Euro, davon fließen in das Handwerk lediglich 14.107 Euro (16 Prozent).¹⁴ Aber: 30 Prozent aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten sind im Handwerk tätig. Das Handwerk stellt ein Drittel aller Lehrstellen zur Verfügung.

Politische Handlungsempfehlungen

Die tradierten Förderkulissen der öffentlichen Hand legen in der Regel einen Innovationsbegriff zugrunde, der sich an den Verhältnissen in der Grundlagenforschung und in der Großindustrie orientiert (traditioneller universitärer Innovationsbegriff). Die im Zuge des Forschungs- und Entwicklungsvorhabens vorgenommene Analyse der Förderkulissen hat ergeben: Eine gezielte Förderung von kleinbetrieblich orientierten/regionalen Kompetenz- und Cluster-Netzwerken im Handwerk ist dort nur rudimentär verankert. Die bestehenden Förderinstrumente sind hingegen auf eine spezielle Hoch-Technologieberatung ausgelegt. Die Ergebnisse zeigen aber, dass

1. Handwerksbetriebe integrierte Innovationsberatungen benötigen,
2. die Kenntnis der Betriebe vor Ort, die aus anderen Beratungskontexten resultiert, die Akquisition der Betriebe und die Identifizierung von Innovationspotenzialen erleichtert,
3. die Anwendung von Kriterienkatalogen wichtige Hinweise auf mögliche Innovationspotenziale liefert, aber alleine nicht ausreichend ist und
4. durch ein intensives Beratungs- und Einzelfallmanagement zu ergänzen ist.

Regionale Transfer- und staatliche Förderpolitik stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander. Staatliche För-

»Eine Schlüsselkompetenz des eingesetzten Beratungspersonals besteht darin, die Sprache beider Welten zu sprechen: des Handwerks und des Wissenschaftsbetriebes.

Habitus – darin, die Sprache beider „Welten“ zu sprechen: des Handwerks und des Wissenschaftsbetriebes. In der regionalen Netzwerkkooperation lernen die Exponenten beider „Welten“, die kritischen Schnittstellen zwischen ihnen zu „ölen“, integrierte Unterstützungsleistungen „aus einer Hand“ anzubieten und reale Innovations- und Technologietransfers anzubahnen.

Die Ergebnisse des Trierer und luxemburgischen Forschungs- und Entwicklungsvorhabens zeigen, dass die Transferstellen der Hochschulen bereits zu Beginn und nicht erst in der Mitte oder am Ende von Beratungsprozessen aktiv in das Innovationsgeschehen integriert werden sollten: Je früher der technologische Sachverstand von Hochschulen und Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen mit realen betrieblichen Problemstellungen konfrontiert wird, desto erfolgreicher

Umsteuerung auf anwendungsbezogene und handwerksnahe Angebote leisten.

Zur Professionalisierung der Beratungsprozesse sind neben den Kriterien zur Klassifizierung der Handwerksbetriebe auch standardisierte Referenzprozesse entwickelt und erprobt worden, die sich stark an Vorbildern aus Erziehungswissenschaften bzw. Psychologie anlehnen: Fallaufnahme, Vereinbarung zur Aufnahme in das Innovationsnetzwerk, integriertes Einzelfallmanagement, Verknüpfung mit „verwandten“ Problemstellungen und Beratungsformen, Herstellung von Innovationsanschlüssen und Technologietransfers, Dokumentation.

Von den vom Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellten Zuschüssen zur Technologieförderung in Höhe von ca. vier bis fünf Mio. Euro pro Jahr entfallen auf das Handwerk ge-

¹² Böttcher 2004, S. 166.

¹³ Beratungsstellen für Innovation und Technologietransfer an den Kammern.

¹⁴ Vgl. BITT-Leitstelle 2006.



derpolitik ist naturgemäß im normativen Überbau angesiedelt und postuliert politische Willenserklärungen. Materielle Wirksamkeit entfaltet staatliche Förderpolitik erst, indem sie auf tatsächliche Problemstellungen in der kleinbetrieblichen Basis bezogen wird. Die bestehenden Förderkulturen folgen strukturpolitisch dem „Gießkannenprinzip“. Eine gezielte Förderung von kleinbetrieblich orientierten Kompetenz- und Cluster-Netzwerken ist nicht erkennbar. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass eine Schwerpunktsetzung in den technologieaffinen Metallbau- und Elektrohandwerken (mit Bezügen zu Heizungsbau und Sanitärinstallation) die Einbeziehung einer großen Zahl von „Schwellenbetrieben“ ermöglicht.

Zunehmend definieren Kommunen und Regionen die Stärken und Schwächen ihrer Wirtschaftsstrukturen (Wettbewerbsföderalismus), öffentliche Förderinstrumente werden verstärkt gezielt auf die Förderung der Stärken ausgelegt. Regionen wie Trier/Luxemburg sind (mangels großbetrieblicher und industrieller Alternativen) zwingend auf die gezielte Förderung ihrer kleinbetrieblichen und handwerklichen Kompetenz-Cluster angewiesen. Für die Ausgestaltung der öffentlichen Förderkulturen sind daher folgende Änderungen zu empfehlen:

1. Verankerung eines genuin handwerklichen Innovationsbegriffs, der auf unternehmens- und anwendungsbezogene neue Entwicklungen, Lösungen und Verfahren abstellt,
2. Handwerkliches Innovationsmanagement wird in regionalen Netzwerken zwischen handwerklichen Selbstverwaltung und Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen positioniert.

Weiterer Forschungs- und Entwicklungsbedarf

Die Angebote der existierenden Förderkulturen sind kritisch auf ihre Praxistauglichkeit im Sinne eines genuin handwerklichen Innovationsbegriffs zu untersuchen. Mögliche Forschungsfragen sind hierbei: Welche existierenden Angebote (Bund, Land, EU, Stiftungen) haben sich aus welchen Gründen bewährt bzw. nicht bewährt? Inwieweit könnten Veränderungen die Passgenauigkeit der Angebote verbessern? Mit welchen Förderangeboten kann die öf-

fentliche Hand die Etablierung integrierter Beratungs- und Transferprozessen unterschiedlicher regionaler Netzwerkakteure unterstützen? Wie kann die Beteiligung des Handwerks am Innovationsgeschehen und seine Inanspruchnahme öffentlicher Mittel (z.B. Innovationswettbewerbe, BITT-Programm) gesteigert werden?

Insbesondere sollen folgende Thesen¹⁵ überprüft und ggf. entsprechende Änderungs- und Handlungsempfehlungen formuliert werden: „Die in den Programmen definierten Anforderungen an die Förderfähigkeit der Technologiefelder überfordern vielfach die geschäftspolitischen und organisatorischen Kapazitäten der KMU.“ „Die administrativen Kosten der Antragstellung, der Projektdurchführung und der Ergebniskontrolle sind meist für KMU zu hoch.“ „Die angebotenen Programmschwerpunkte (Technologiefelder) sind häufig mit dem größtenbedingt begrenzten Interessenspektrum der KMU nicht kompatibel.“

Literaturverzeichnis

- Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland: Der rheinland-pfälzische Arbeitsmarkt im November 2008, Saarbrücken 2008.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie: Forschung und Entwicklung im Handwerk – Mehr Marktchancen dank ‚zündender‘ Ideen, Berlin 04/2006.
- Baden-Württembergischer Handwerkstag: Innovations- und Technologiepolitik im Handwerk, Stuttgart 2007.
- Belitz, Heike: InnoNet – Eine wirkungsvolle Förderung großer FuE-Verbände steht vor dem ‚Aus‘, in: DIW-Wochenbericht, H. 10, 2008 (Berlin), S. 110-114.
- BITT-Leitstelle (EIC Trier): Sachbericht zur Mittelverwendung aus dem BITT-Programm im Haushaltsjahr 2006.
- Böttcher, Michael: Der regionale Wissens- und Technologietransfer einer neuen Fachhochschule – Das Beispiel des RheinAhrCampus Remagen, Univ. Diss. Bonn 2004.
- Depner, Heiner: Innovationen als Lösungen – Kunden als Gestalter, in: RKW-Magazin, H. 3, August 2008, S. 14-15.
- Enbiz (Engineering and Business Solutions): Innovationsmanagement – Erfolg durch gezielten Methodeneinsatz, Kaiserslautern 2007.
- Förderer, Klaus (u. a.): Innovation und Mittelstand – Eine Umfrage bei 1871 mittelständischen Unternehmen, Köln 1998 (zugleich: Beitrag Nr. 222 des Instituts der Deutschen Wirtschaft zur Gesellschafts- und Bildungspolitik).

¹⁵ Vgl. Baden-Württembergischer Handwerkstag 2007, S. 19.

Handwerksammer Hamburg: Innovations-Check, <http://www.hwk-hamburg.de/aktuelles/news/2008/innovationsagent.php>, eingesehen am 18.09.2008.

Scholz, Jendrik (Handwerkskammer Trier): Abschlussbericht Projekt ProInnoDeLux, Trier 2008.

Handwerkskammer Trier: Handwerksförderung in Rheinland-Pfalz – Eine Bestandsaufnahme der Handwerkskammer Trier, Trier 1999.

Handwerkskammer Trier: Innovation und Technologie-Transfer im Handwerk – Empfehlungen der Handwerkskammer Trier zur Innovationsförderung, Trier 1985.

Howaldt, Jürgen (u. a.): Innovationen (forschend) gestalten – Zur neuen Rolle der Sozialwissenschaften, in: WSI-Mitteilungen, H. 2, 2008, S. 63-69.

Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz: The Automotive and Commercial Vehicle Industry in Rheinland-Pfalz, Mainz 2007.

Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen/Westdeutscher Handwerkertag: Dokumentation der Zukunftswerkstatt Handwerk NRW ‚In Zukunft? Handwerk!‘, Juli 2007.

Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinland-Pfalz: Wirtschafts- und Agrarförderung, Mainz 2006.

NordHandwerk: Innovationscheck, Handwerkskammer Hamburg 2007.

Prognos AG: Zukunft Handwerk! Der Beitrag des Handwerks im Innovationsprozess, Basel/Berlin 2006.

Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: Statistische Berichte, Juli 2008.

Région Wallone (u.a.): Operationelles Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ‚Großregion‘ – Europäische Territoriale Zusammenarbeit 2007-2013 (Stand: 12.12.2008).

Roland Berger & Partner: Zukunftsiniciativen in Baden-Württemberg – Zusammengefasste Projektergebnisse, Stuttgart 2000.

Scholz, Jendrik (Handwerkskammer Trier): Abschlussbericht des Modellversuchs zum Aufbau von Innovationsnetzwerken für Handwerksbetriebe in Trier und Luxemburg – Entwicklung von Methoden, Instrumenten, Referenzprozessen und politischen Handlungsempfehlungen zur Förderung des Technologie- und Innovationstransfers im Handwerk, Trier 2008.

Staudt, Erich (u.a.): Innovationstransfer für kleine und mittlere Unternehmen – Eine Untersuchung am Beispiel des Handwerks im Ruhrgebiet, Bochum 1996 (zugleich: Bericht Nr. 144 des Instituts für angewandte Innovationsforschung an der Ruhr-Universität Bochum).

Voigt, Ingrid: Top-Aufgabe Innovationen managen, in: RKW-Magazin, H. 3, August 2008, S. 8-11.

Zentralverband des Deutschen Handwerks: Innovationscheck im Beratungs- und Informationssystem des Handwerks, <http://www.bis-handwerk.de/>, eingesehen am 18.09.2008.